

Mein Leben war davon geprägt, mich für andere zu verpflichten : Porträt einer Blutspenderin

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio : ein Magazin für Lebenshilfe**

Band (Jahr): **95 (1986)**

Heft 3: **Blut ist ein besonderer Saft**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-556418>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALBUMOLOGIE

Porträt einer Blutspenderin

Mein Leben war davon geprägt, mich für andere zu verpflichten



Von -er

Dora Bürki aus Münsingen hat bereits 83mal Blut gespendet. Zuerst spendete sie in Bern, später bei den mobilen Equipen des Zentrallaboratoriums in Münsingen selber.

Bis Februar 1966 bestand die Blutspende noch aus 3,5 dl, dann stieg das Volumen auf 4 dl, und heute sind es deren 4,5 dl. Zu ihrer 50. Blutspende erhielt sie ein Zinnkännli und zur 75. einen Zinnteller. Eigentlich fehlte sie während der rund 34 Jahre – sie begann 1952 mit Blut spenden – bis heute nie, ausser während ihrer Schwangerschaft und ein paar mal wegen Ferienabwesenheit.

1952, das war noch ganz zu Anfang des Blutspendedienstes. Man las davon, hörte davon. Doch die junge Dora Bürki hatte Angst davor, dass Blut spenden schmerzen würde, und ärgerte sich, wenn eine Kampagne wieder einmal vorbei war, über ihre eigene Feigheit, wie sie es heute nennt. Ein Bekannter gab schliesslich den Ausschlag, er hielt ihr vor, sie sei wehleidig.

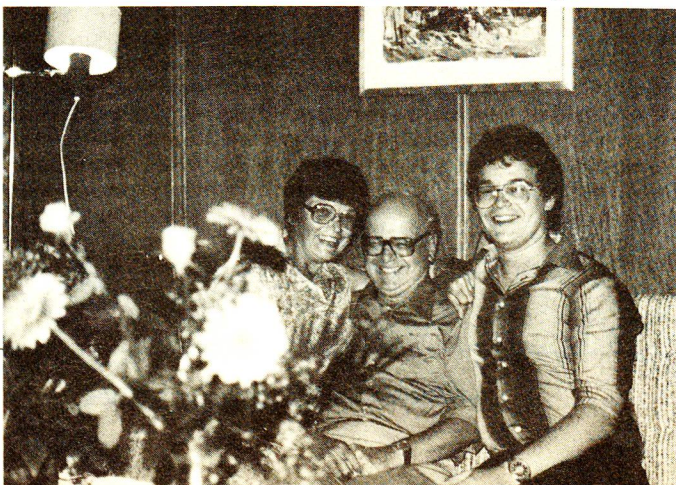
1952, da war Dora Bürki noch brave Angestellte in der Städtischen Büromaterialzentrale in Bern. Sie verdiente Fr. 750.– pro Monat und wohnte in einem Mansardenzimmer für Fr. 50.– im Sommer und Fr. 55.– im Winter. Das Wasser

Während ihrer ganzen Ehe gehörte in Dora Bürkis Pflichtenheft auch die Betreuung älterer Familienangehöriger. Zur Selbstverwirklichung blieb kaum Platz. Hier mit ihrer Mutter bei einer Wanderung.



Wie damals üblich, verzichtete Dora Bürki nach ihrer Verheiratung auf ihren Beruf. Sie begann regelmässig mit Blut spenden im Jahr 1952, nachdem sie erst einmal ihre Schwellenangst überwunden hatte.

Seit Sohn Markus nur noch über das Wochenende nach Hause kommt und der Gatte pensioniert ist, wäre Zeit, vieles nachzuholen. Aber ihre eigenen Interessen in den Vordergrund zu stellen, will Dora Bürki noch nicht so recht gelingen.



(kalt) teilten sich sieben Bewohner am Bränneli im WC. Den grössten Exzess hatte sich die junge Dora zu jenem Zeitpunkt mit ihrem ersten Lohn geleistet. Sie verdiente nach der Handelsschule an ihrer ersten Stelle Fr. 250.– und kaufte sich damit einen wunderschönen Mantel und eine feuerrote Basttasche, ohne sich um das Morgen zu sorgen!

1957 heiratete Dora Bürki. Sie war damals 32 Jahre alt. Und wie üblich, gab sie ihren Beruf auf. Denn sie wurde nicht nur Hausfrau und später Mutter eines Sohnes, sondern auch von allem Anfang an der «Chumm mer zHülf» für die betagten Verwandten. Gleich zu Beginn der Ehe umsorgte Dora Bürki den 85 Jahre alten Schwiegervater. Während ihres ganzen Ehelebens wurde die Betreuung von pflegebedürftigen Verwandten zur wichtigen Nebenaufgabe. Der eigene Vater, ein Onkel, eine ledige Tante und auch die eigene Mutter, die eine Wohnung im eigenen Haus bezog, brauchten sie.

Für Selbstverwirklichung blieb da nicht viel Platz. Der Garten rings um das Haus war gross. Obschon Gärtnerei nicht gerade zu einer Lieblingsbeschäftigung von Dora Bürki gehört, liess sie sich auch hier in die Pflicht nehmen, ordnete sich Jahreszeiten und Wetterverhältnissen unter, um rechte Arbeit zu leisten.

Eigentlich hätte sie gern aus ihrem Hobby, dem Kochen, Backen und Handarbeiten, einen Beruf gemacht, wäre gern Haushaltlehrerin oder Hausbeamtin geworden. Aber das Leben wollte es anders. Ein paar Jahre lang machte Dora Bürki beim Frauenverein mit. Sie half auch hier und da auf der Gemeindeverwaltung aus, wenn sich die Steuererklärungen häuften. Sie war Verantwortliche für eine Ferienkolonie in den Saanenmössern. Ganz sich selber, glücklich und entspannt, spürte sie sich in der Natur, beim Wandern.

Heute, 1986, sieht Dora Bürki beinah jünger aus als 1952. Der Gatte ist pensioniert, der Sohn, der am Technikum in Burgdorf studiert, kommt nur noch übers Wochenende nach Hause. Niemand in der Familie braucht mehr ihre Pflege. Und so fühlt sie sich im Moment ein wenig in einem luftleeren Raum. Die Pflichterfüllung eines langen Lebens hat ihr das Denken an sich selber beinah – aber nicht ganz – abgewöhnt. Die Freiheit, über die eigene Zeit zu verfügen, ist ihr noch unvertraut.

Dabei möchte sie so manches tun: sich mit guten Bekannten treffen, über interessante Dinge reden – und nicht bloss leeres Stroh dreschen –, noch etwas von der Welt sehen, sich für Politik interessieren, lesen.

Am Schluss unserer Begegnung sagte mir Dora Bürki: «Mein Leben war davon geprägt, mich für andere zu verpflichten.» Dieser Satz könnte auch ausgezeichnet als Slogan die Motivation treuer Blutspender charakterisieren. □